

chen werden. — Gleiches gilt vom Kapitel über das Sterben. Sollten Moraltheologie und Dogmatik wieder zueinanderfinden? Die notwendige Zuwendung der Ethik zu den Humanwissenschaften könnte hieran Zweifel wecken. Doch ist sie gerade auch eine Chance für eine „humane“ Dogmatik . . . Schade nur, daß all diese wichtigen Wege des Denkens nur um den Preis einer solchen Überfülle an Material gegangen werden können. Solche Lehrbücher kann heute ein einzelner Autor nicht mehr schreiben, nur noch ein Team. Doch lesen muß „man“ sie dann doch selbst . . . Vielleicht gibt es einmal ein Mysterium salutis in einer einbändigen Studienausgabe? Dann erst wäre der Schritt zum Handbuch voll beendet.

P. Lippert

**HOCHSTAFFEL, Josef:** *Negative Theologie*. Ein Versuch zur Vermittlung des patristischen Begriffs. München 1976: Kösel-Verlag. 272 S., Paperback, DM 39,50.

„Negative Theologie“ bezeichnet bekanntlich nicht irgendeine Theologie neben anderen, sondern die theologische Grundeinsicht, daß wir von Gott nicht wissen, was er ist, sondern was er nicht ist, und gibt damit allem religiösen Sprechen, jeder theologischen Aussage ein Kriterium an die Hand.

Die vorliegende Arbeit versucht eine neuzeitliche Vermittlung des patristischen Begriffs negativer Theologie. — In einem ersten Teil, der sich um die Geschichte des patristischen Begriffs der negativen Theologie bemüht, geht der Vf. zunächst den Ursprüngen negativer Theologie im biblisch-heilsgeschichtlichen Verständnis, im griechisch-philosophischen Kontext und in der Gnosis nach (1. Kap.). Das 2. Kap. folgt der begriffsgeschichtlichen Entwicklung negativer Theologie von den frühen Apologeten bis Gregor von Nyssa. Dabei wird deutlich, daß die Grundforderung negativer Theologie schon in der Frühzeit christlicher Theologie zur Begründung von Kritik an Nichtchristen und Irreligiösen herangezogen worden ist und erst in einer späteren Phase patristischer Theologie der im Mittel- und Neuplatonismus entwickelte Begriff negativer Theologie rezipiert wird, bis dann (3. Kap.) bei Dionysios Areopagites negative Theologie als expliziter Terminus erscheint; von dort hat er, über Maximus Confessor und seine orthodoxe Korrektur am hierarchologischen Denken des Areopagiten, auf dem Lateranense IV. Aufnahme in die offizielle Lehre der Kirche gefunden.

Zeigt sich schon in diesem ersten historischen Teil, daß jedes bestimmte Verständnis negativer Theologie und das in ihm angelegte Verständnis von absoluter Transzendenz aus der bestimmten Negation vorgegebener Transzendenzverständnisse und ihren gesellschaftlich bedeutsamen Implikationen hervorgeht, so daß man die Begriffsgeschichte negativer Theologie als eine Reihenfolge relativer Transendenzen vom Verständnis absoluter Transzendenz bezeichnen kann, so kommt der systematische Teil, der zunächst versucht, rein sprachtheoretisch Begriff und Sinn von negativer Theologie allgemeinlogisch und transzendentallogisch zu rekonstruieren, ebenfalls zu dem Ergebnis, daß sich beim theoretischen Entwerfen eines neuzeitlich vermittelbaren Begriffs negativer Theologie wieder eine Folge relativer Transendenzen ergibt, die eine nach der anderen scheitert und so überschritten werden muß (1. Kap.). Im Anschluß und in Auseinandersetzung mit der „negativen Dialektik“ der Frankfurter Schule entwirft der Vf. dann einen christlichen Begriff von negativer Theologie (2. Kap.), demzufolge „aufgrund der Erinnerung an den Tod und die Auferstehung Jesu Christi . . . von unbedingter und umfassender Verneinung eines innergeschichtlich etwa insinuierten oder gar präsentierten Sinns der Gesamtgeschichte auf der Suche nach ihm . . . zur unbedingten und umfassenden Bejahung Gottes in seiner eschatologischen Herrschaft übergegangen werden kann und soll . . .“ (S. 237). Ein abschließendes Kap. versucht, ausgehend von bestimmten Glaubensfragen (Theodizeeproblem, Atheismusproblem, Humanismusproblem) diesen Begriff negativer Theologie kritisch-praktisch konkret zu vermitteln. — So leistet diese Arbeit mit ihrer sowohl interpretatorisch als auch systematisch und spekulativ beachtlichen Leistung, die freilich selber die Anstrengung des Begriffs nicht scheut und dies auch vom Leser verlangt, einen Beitrag zur theologischen Erkenntnislehre, die heutiger systematischer Theologie Perspektiven hinsichtlich ihrer Möglichkeiten und Grenzen eröffnet.

P. Revermann

**DEUFEL, Konrad:** *Kirche und Tradition*. Beiträge zur Katholizismusforschung. Paderborn—München—Wien 1976: Verlag F. Schöningh. 518 S., kart., DM 48,—.

Persönlichkeit und Werk J. Kleutgens nehmen einen wirkungsgeschichtlich zweifellos bedeutsamen Platz im Rahmen einer Theologiegeschichte der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts ein, wenn auch die theologische Wertung kontrovers ist und von nachdrücklicher Zustimmung, über differenzierter Kritik bis hin zu eindeutiger Ablehnung reicht.

Die vorliegende Arbeit versucht, ein kritisches Bild von Kleutgens Persönlichkeit und Werk zu zeichnen, wobei eine Verschränkung von Persönlichkeit und theologischem Anliegen methodisches Prinzip der Untersuchung und Darstellung ist. Von daher versteht sich die relativ breite biographische Skizze (S. 20—93), die freilich andererseits auch durch neues Quellenmaterial gerechtfertigt erscheint, das im Quellenanhang veröffentlicht ist (S. 197—487). In psychologisch-genetischer Darstellungsweise kommt der Vf. zu dem Ergebnis, daß die von Scheitern, Mißerfolgen und Demütigungen geprägte Lebenserfahrung Kleutgens einen krankhaften Pessimismus entstehen läßt, der auf dem Hintergrund der bekannten revolutionären und sozialen Erschütterungen der damaligen Zeit und dem geistigen Hintergrund sich ablösender philosophischer und theologischer Entwürfe Halt in der „heilen Welt“ des ancien régime und vor allem der Kirche des Mittelalters sucht und findet.

Von hierher wird das restaurative ekklesiologische Programm Kleutgens verständlich, das der Vf. im Hauptteil (S. 94—178) darstellt: Weil Kirche und Theologie in einer apokalyptischen Gefährdung durch Reformation, Revolution und Aufklärung stehen, kann eine Rettung der Kirche nur durch eine Rückwendung in die Vorzeit geleistet werden, wobei die Autorität des kirchlichen Lehramtes die entscheidende Rolle zu spielen hat, die in der unfehlbaren, auch ohne Zustimmung der kirchlichen Gemeinschaft verbindlichen, obersten Lehrgewalt des Papstes gipfelt; Theologie und Philosophie der Vorzeit erscheinen dabei als einzig mögliche kirchliche Wissenschaft, der die Abwehr der Aufklärung gelingen kann und der sich auch die weltliche Wissenschaft zu unterwerfen hat.

Die kritische Wertung des Vf. macht zunächst (neben der schon genannten Verflechtung von Theologie und Biographie) auf die starke zeitgeschichtl. Eingebundenheit der ekklesiologischen Position Kleutgens aufmerksam, so etwa die Abhängigkeit vom neuzeitlichen Souveränitätsbegriff oder Parallelen zu theologischen Konzeptionen eines de Maistre, eines Perrone oder auch des Protestanten F. J. Stahl. Ein zusätzliches Moment sieht der Vf. in der stark emotionalen Eingebundenheit Kleutgens in den Jesuitenorden. Verbindungslinien zu traditionalistischen Positionen der Gegenwart lassen schließlich unter den Gesichtspunkten heutiger Ideologieproblematik die für den Vf. entscheidenden Kritikpunkte deutlich werden, so u. a. der einseitige polemische Standpunkt, der der Theologie echte dialogische Offenheit nimmt und die kirchlichen Strukturen einseitig juristisch bestimmt sein läßt. Kirche als hermeneutisches Prinzip schlechthin, konkret in der Unfehlbarkeit der hierarchischen Körperschaften, läßt Kleutgen Tradition als statische Größe begreifen, die zudem gegenüber der Schrift ein unzulässiges Übergewicht bekommt.

So kommt der Vf. zu einer überwiegend negativen Wertung des theologischen Lebenswerkes Kleutgens, trotz einiger entschuldigender Hinweise auf die zeitgenössische Eingebundenheit seines Denkens und der Feststellung, daß Kleutgen manches neu ins Bewußtsein gerufen habe, was im enthusiastischen Pathos der Aufklärung für Theologie und Kirche verloren gegangen war.

P. Revermann

**TRIPPEN, Norbert:** *Theologie und Lehramt im Konflikt. Die kirchlichen Maßnahmen gegen den Modernismus im Jahre 1907 und ihre Auswirkungen in Deutschland.* Freiburg 1977: Verlag Herder. 424 S., kart.-lam., DM 98,—.

Den Vorgängen um die Modernismuskrise in Deutschland ist in der bisherigen historischen Forschung und Darstellung kaum Beachtung geschenkt worden. Die vorliegende Untersuchung und Darstellung fußt auf einer sorgfältigen Auswertung des reichlich vorhandenen Archivmaterials — mit Ausnahme der Akten des noch nicht zugänglichen Vatikanischen Geheimarchivs.

Ausgehend von einer Darstellung des Modernismus im Verständnis der Enzyklika Pius X. „Pascendi dominici gregis“ vom 8. 9. 1907 und der tatsächlichen Verbreitung dieses Modernismus in Deutschland ist der erste Teil der Darstellung der Aufnahme der päpstlichen Verurteilung des Modernismus in Preußen und den Vorgängen gewidmet, die A. Ehrhards Stellungnahme zur Enzyklika „Pascendi“ auslöste. Obwohl es in Deutschland keinen Modernisten im Sinne der genannten Enzyklika gab, richtete sich, wie vielfach bezeugt ist, der Modernismusverdacht des Papstes und der Kurie vor allem nach Deutschland. Das römische Mißtrauen wird u. a. deutlich an der Überreaktion Roms auf zwei an sich ebenso harmlose wie verständliche Vorgänge: die Absicht einiger Freunde und Schüler H. Schells, dem verstorbenen Gelehrten einen Grabstein zu errichten und die Bittschrift einiger durchaus kirchlich gesinnter Laien um eine zeitgemäße Erleichterung bezüglich der Indexbestimmungen. Auf diesem Hintergrund der schon angespannten Situation wird die durchaus heftige Kritik der